Fachinformationsdienst Biodiversitätsforschung

UB Universitäts Bibliothek Frankfurt am Main

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Der Rauhfußkauz (Aegolius funereus) im Nationalpark "Sächsische Schweiz"

Augst, Ulrich

1999

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen
Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:
Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-131264

Visual Library

Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. 8, 2000: S. 465–474

Der Rauhfußkauz (*Aegolius funereus*) im Nationalpark „Sächsische Schweiz"[1]

von ULRICH AUGST

1. Einleitung

Als MÄRZ (1941) in dieser Vereinszeitschrift über erste Bruten des Rauhfußkauzes im Elbsandsteingebirge berichtete, war es noch eine regionale Sensation, denn ZIMMERMANN (1931) und FÖRSTER (1938) führten die Art unter dem Kapitel „Es war einmal" und nannten nur wenige Belegstücke und einen Gelegefund aus dem Jahre 1894. Fast dreißig Jahre nach der Wiederentdeckung berichtete MÄRZ (1968) schon von sieben Paaren in der hinteren Sächsischen Schweiz. Linkselbisch verhörte H. FÖRSTER die Art nach 1950 öfters, doch wird von einem Brutnachweis nichts berichtet (HEYDER 1952). Es mehrten sich später zunehmend Beobachtungen und Brutfunde, doch konnte zum Status dieser Art in hiesiger Gegend lange Zeit keine eindeutige Aussage getroffen werden.

Mittlerweile ist der Rauhfußkauz (Abb. 1) ein regelmäßiger Brutvogel des Elbsandsteingebirges. Im direkten Anschluß stehen die Vorkommen im Erzgebirge und im benachbarten Böhmen (AUGST & MANKA 1997, SAEMANN 1981, VONDRÁČEK 1985). Brutvorkommen im Oberlausitzer Hügel- und Bergland sind sicher auch ein Ergebnis des hiesigen Populationsdruckes (HEINZE 1988, NACHTIGALL & TAMKE 1998, STEFFENS et al. 1998, STURM & THOSS 1998).

So soll hier der Stand der bisherigen Erforschung des Rauhfußkauzes im Nationalpark „Sächsische Schweiz" dokumentiert, auf offene Fragen hingewiesen und ein Ausgangspunkt für weitere Forschungen gesetzt werden.

Abb. 1. Rauhfußkauzweibchen schaut aus der Bruthöhle. – Foto: U. AUGST.

2. Untersuchungsgebiet

Der 93 km² große rechtselbisch gelegene Nationalpark „Sächsische Schweiz" repräsentiert in zwei getrennten Teilen die ursprünglichsten Gebiete des Elbsandsteingebirges. Die Schroffheit dieser Felsenlandschaft mit ihren bedeutenden Höhenunterschieden auf engem Raum bestimmt den eigenen Charakter dieses Gebietes (Abb. 2). Die große Vielfalt der unterschiedlichsten Geländeformen bedingt starke standörtliche Unterschiede in Klima, Wasserhaushalt und Boden. Dies spiegelt sich im kleinflächigen Wechsel der

[1] Meinem Vater PETER AUGST zum 70. Geburtstag in Dankbarkeit gewidmet.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

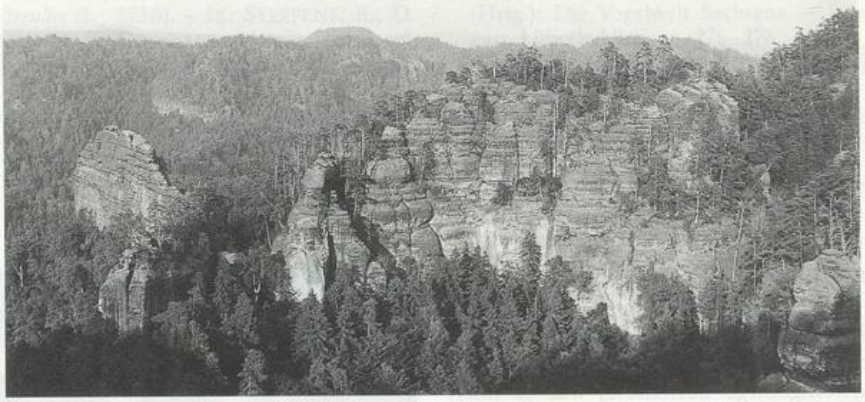

Abb. 2. Lebensraum des Rauhfußkauzes in der hinteren Sächsischen Schweiz. – Foto: U. AUGST.

Biotope, in der Umkehr der helvetischen Höhenstufengliederung bei der Verbreitung von Pflanzen und Tieren wider.

Außer auf den extremen Felsstandorten bildet der Wald überall die Endstufe der natürlichen Vegetation. Als wichtigste Waldgesellschaft – heute aber leider großflächig durch Fichtenforste ersetzt – dominierte der Tannen-Buchen-Wald ehemals in den Schluchten, Tälern und unteren Hanglagen. Auf den Basaltbergen stocken heute überwiegend Rotbuchenforste, die zum Teil noch an den ursprünglichen Ahorn-Eschen-Buchen-Wald erinnern. Auf den Felsriffen, den Plateaus und den oberen Hanglagen ist der Eichen-Birken-Kiefern-Wald noch heute dominant. Auf extrem trockenen und nährstoffarmen Riffspitzen und Felskuppen stockt der Riffkiefernwald, der am wenigsten forstlich beeinflußt ist. Die Bachläufe in den verschiedensten Tälern werden von Erlen-Eschen-Wald in unterschiedlicher Natürlichkeit gesäumt.

Ein deutliches Nordwest-Südost-Gefälle der Temperaturmittelwerte und Jahresniederschläge resultiert aus der vielgestaltigen Morphologie der Sächsischen Schweiz. So betragen die langjährigen Niederschläge im Hauptlebensraum des Rauhfußkauzes, d. h. in Höhenlagen von 250–450 m ü. NN, 870–900 mm. Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt hier unter 7 °C. Im vorderen Teil betragen die Niederschläge in Höhen von 120–400 m ü. NN rund 700 mm, und die Durchschnittstemperatur bewegt sich um 8 °C.

3. Material und Methode

Die vorgelegten Daten wurden anfangs durch verschiedene Beobachter, später fast ausschließlich vom Verfasser über fast vier Jahrzehnte (1962–1999) gesammelt und sollen hier ausgewertet werden. Nach anfänglichen sporadischen Brutnachweisen, welche meist zufällig gelangen, wurden erste Bestandskontrollen zum Vorkommen des Rauhfußkauzes in der rechtselbischen Sächsischen Schweiz ab 1976 durchgeführt.

Zur vorliegenden Auswertung gelangten 94 Brutnachweise und nicht gezählte Einzelbeobachtungen der Art innerhalb der Grenzen des seit 1990 bestehenden Nationalparkes. Auf eine Kontrolle der Bruthöhlen wurde, mit zwei Ausnahmen, verzichtet, da diese sich häufig an oft begangenen Wanderwegen befinden und Steigeisenspuren lange Zeit deutlich erkennbar bleiben. Das vorgelegte Beobachtungsmaterial erlaubt Rückschlüsse und Angaben zu Vorkommen, Habitatwahl, Siedlungsdichte, Bestandsentwicklung und Verlusten, also zum Status des Rauhfußkauzes im Nationalpark „Sächsische Schweiz". Es wurden keine Nistkästen für die Art angebracht.

Der bearbeitete Waldanteil im vorderen Teil des Nationalparks beträgt ca. 24 km², im hinteren Teil ca. 64 km².

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

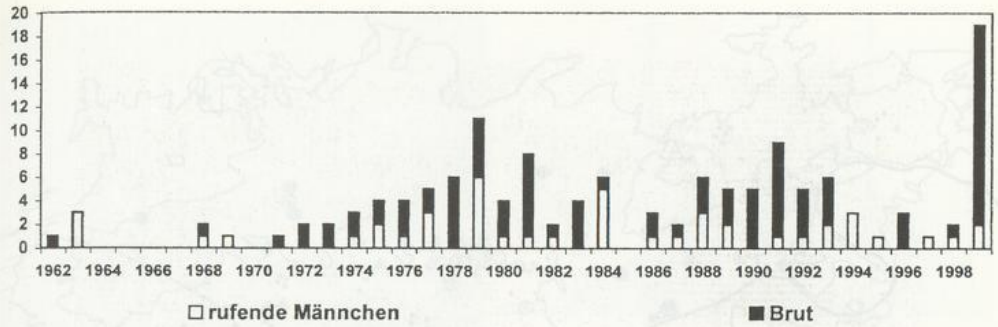

Abb. 3. Vom Rauhfußkauz besetzte Reviere (Bruten und singende Männchen) 1962–1999 im Nationalpark „Sächsische Schweiz".

4. Ergebnisse

4.1. Verbreitung und Siedlungsdichte

Der Rauhfußkauz bewohnt im Nationalpark hauptsächlich die relativ gut strukturierten Wälder der hinteren Sächsischen Schweiz. Im vorderen Gebietsteil gab es zwar fast jährlich Rufnachweise der Art, eine erste Brut wurde aber erst 1999 gefunden. Das Siedlungsgebiet des Rauhfußkauzes deckt sich auffallend mit dem von Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) und Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*), zwei weiteren Fichtenwaldbewohnern, ist aber von allen drei Arten das kleinste (AUGST 1994, 1998, AUGST & MANKA 1997).

Welchen starken Schwankungen der Bestand der Art im Untersuchungsgebiet unterliegt, zeigt die Abbildung 3. Es konnten allerdings nie alle Bruten bzw. singenden Männchen erfaßt werden. Die methodischen Schwierigkeiten einer vollständigen Erfassung einer in Naturhöhlen brütenden Rauhfußkauzpopulation sind hinlänglich bekannt und werden auf Grund der Morphologie des Elbsandsteingebirges noch zusätzlich erschwert.

In die Abbildung 4 sind alle dem Verfasser bekannten potentiellen Brutplätze, also Bäume mit Schwarzspechthöhlen, eingetragen. Abbildung 5 zeigt die Verteilung der vom Rauhfußkauz genutzten Höhlenbäume und die Nachweise singender Männchen abseits bekannter Brutreviere. Die Rauhfußkauzbesiedlung der Jahre 1991 und 1999 im hinteren Nationalparkteil zeigt die Abbildung 6. In allen Jahren ist eine Konzentration im zentralen Teil des hinteren Gebietes, wo auch die größte Höhlenbaumdichte vorhanden ist, erkennbar. Das wird auch durch die Benutzungsdauer einzelner Höhlenbäume unterstrichen. Aus dem vorderen Gebietsteil liegen Beobachtungen singender Männchen aus den Jahren 1964 und 1967 und, nach längerer Pause, ab 1991 fast alljährlich vor (D. GRAF, J. EBERT, pers. Mitt.). 1999 konnte eine erste Brut gefunden werden. Möglicherweise verhindert hier der Waldkauz (*Strix aluco*) die Ansiedlung. Aber auch die im Vergleich zum hinteren Gebirgsteil deutlich geringere Schwarzspechthöhlendichte könnte einer Ansiedlung des Rauhfußkauzes limitierend entgegen wirken.

Zur Erörterung der Siedlungsdichte – hier ausschließlich auf den hinteren Gebietsteil beschränkt – werden drei Jahre mit einem hohen Erfassungsgrad herangezogen. 1978 lag die Siedlungsdichte bei 1 Paar/10 km² Gesamtfläche. Nimmt man die vom Rauhfußkauz gemiedenen großflächigen Basaltberge und Felsplateaus aus dieser Rechnung heraus, ergibt sich ein geringfügig höherer Wert von 1,2 Paaren/10 km². 1991 lagen die Werte bei 1,3 bzw. 1,6 Paaren/10 km² und 1999 bei 2,6 bzw. 3,2 Paaren/10 km². Bedenkt man aber, daß 1978 alle sechs Bruten im zentralen Teil auf einer Fläche von nur

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

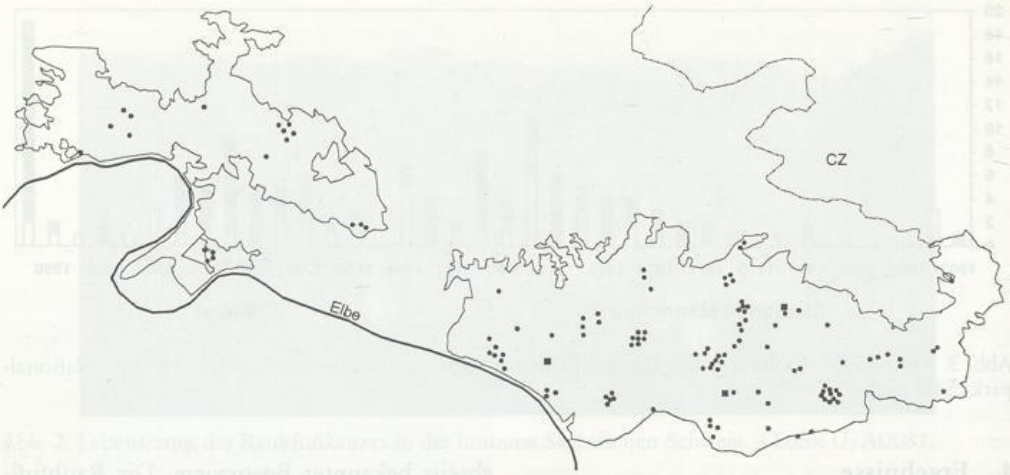

Abb. 4. Bäume mit Schwarzspechthöhlen in den beiden Nationalparkteilen. Punkt = in Rotbuche, Quadrat = in Kiefer.

15 km² gefunden wurden, dann erhöht sich der Wert auf 4,5 Paare/10 km². 1991 fanden sich dort sieben und 1999 zwölf Bruten auf 20 km². Damit erhöht sich die Siedlungsdichte im optimalen, zentralen Gebietsteil auf 3,5 bzw. 6 Paare/10 km². Es muß beachtet werden, daß sicher jährlich einige Bruten nicht gefunden wurden und die Werte durchaus höher liegen könnten.

Die Entfernung der einzelnen Brutbäume zueinander ist aus den Abbildungen 5 und 6 ersichtlich. Sie liegt im zentralen Teil im Durchschnitt bei 1,5 km. 1991 brüteten zwei Paare in 500 m Entfernung, waren aber durch ein markantes Felsriff voneinander abgeschirmt. Der bisher kürzeste Abstand zwischen drei bewohnten Brutbäumen wurde 1999 festgestellt und betrug 150 und 200 m,

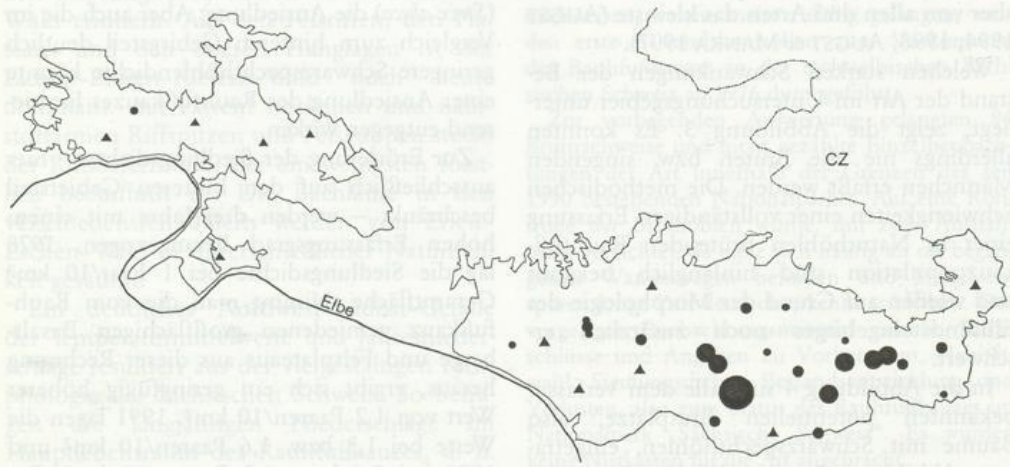

Abb. 5. Vom Rauhfußkauz besetzte Bruthöhlen (Punkt) und singende Rauhfußkauzmännchen (Dreieck) in beiden Nationalparkteilen. Bei Bruthöhlen vier Größenklassen: 1mal besetzt, 2–5mal besetzt, 6–10mal besetzt und 21mal besetzt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

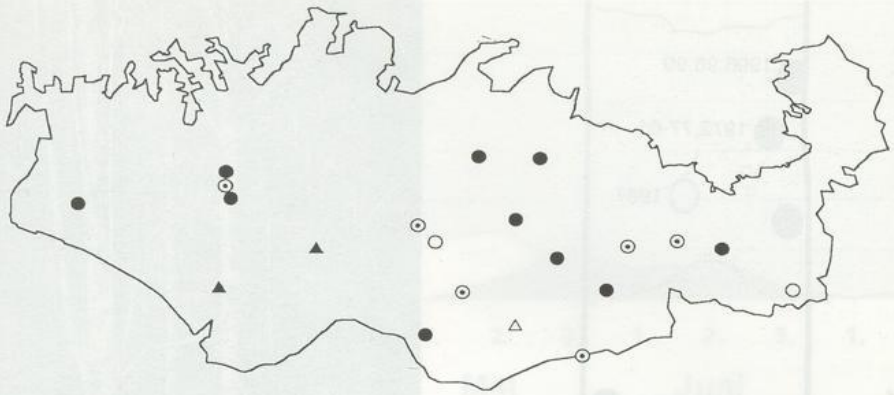

Abb. 6. Rauhfußkauzbruten (Punkt) und singende Männchen (Dreieck) 1991 und 1999 im hinteren Teil des Nationalparkes. Weiß = 1991, schwarz = 1999, Punkt im Kreis = beide Jahre.

wobei die nächstgelegene Brut im zentralen Teil 3,5 km entfernt war.

Der Bestand des Rauhfußkauzes im Untersuchungsgebiet kann unter Berücksichtigung jährlicher Schwankungen in Abhängigkeit vom Nahrungsangebot mit 3–20 Brutpaaren angegeben werden.

4.2. Habitat und Brutplatz

Der Rauhfußkauz bewohnt etwa dieselben Habitate wie der Sperlingskauz, meidet aber die stark felsigen Regionen und ist viel mehr an das Vorhandensein von Fichten gebunden (AUGST 1994). Er dehnt seinen Lebensraum nicht auf die überwiegend kiefernbestockten Plateaulagen der Felsriffe aus, da dort keine Schwarzspechthöhlen zu finden sind. Auch die größeren Rotbuchenforste auf den Basaltbergen werden gemieden bzw. nur randlich genutzt, obwohl dort ein gutes Bruthöhlenangebot vorhanden ist. Möglicherweise spielt dabei Konkurrenzdruck durch den Waldkauz eine Rolle. So fand A. STURM (pers. Mitt.) den Rauhfußkauz am Kleinen Winterberg nur dann, wenn vom Waldkauz dort nichts zu spüren war.

Die meisten Brutreviere (s. Abb. 7) fanden sich in den oberen Hanglagen unmittelbar vor den höheren Felswänden (40 Brutnachweise), vier lagen auf größeren ebenen Flä-

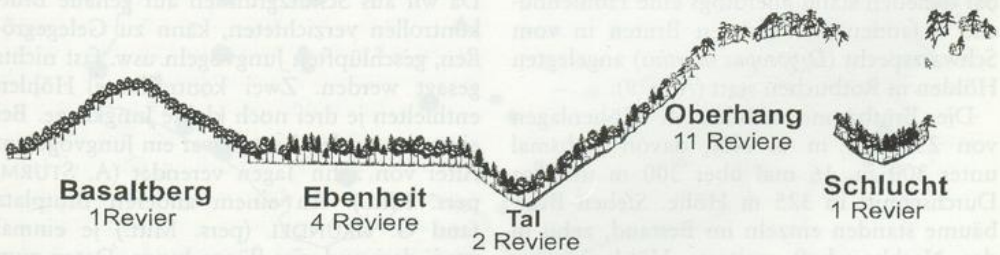

Abb. 7. Verteilung der Rauhfußkauzreviere in Bezug auf die Geomorphologie des Elbsandsteingebirges. Der Waldkauz besiedelt die Basaltberge, Täler und Schluchten, der Sperlingskauz alle Habitate, auch die Plateaulagen, nicht aber Basaltberge.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

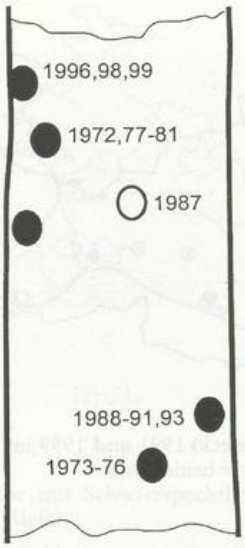

Abb. 8. Ein 28 Jahre lang vom Rauhfußkauz genutzter Höhlenbaum. In diesem Baum (eine Rotbuche) fanden von 1972 bis 1999 21 Bruten statt. Das Schema zeigt die in verschiedenen Jahren genutzten Höhlen von Nordwesten aus. Das Flugloch der 1987 benutzten Höhle zeigt nach Osten.

chen (zwölf Brutnachweise), zwei in Tälern (32 Brutnachweise) und je eines am Rande eines Basaltberges (sieben Brutnachweise) und in einer nur ca. 130 m breiten felsigen Schlucht (drei Brutnachweise). Mit 21 bestätigten Bruten 1968–1999 in einer Rotbuche mit mehreren Höhlen steht ein Brutrevier am Großen Zschand an der Spitze einer dauerhaften Revierbesetzung (Abb. 8). Bis auf eine Brut 1999 in einer grünen Kiefer – unmittelbar daneben stand allerdings eine Höhlenbuche – fanden alle anderen Bruten in vom Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) angelegten Höhlen in Rotbuchen statt (Abb. 9).

Die Brutbäume standen in Höhenlagen von 250–390 m ü. NN, davon sechsmal unter 300 m, 16 mal über 300 m und im Durchschnitt in 325 m Höhe. Sieben Brutbäume standen einzeln im Bestand, zehn in der Nachbarschaft weiterer Höhlenbäume. Dort kam es dann auch zum Wechsel der Bruthöhlen. In fünf Revieren war ein großes Höhlenbaumangebot vorhanden.

Abb. 9. Langjährig besetztes Brutrevier des Rauhfußkauzes. – Foto: U. AUGST.

Die Höhe der Bruthöhlen über dem Boden betrug 5–14 m, wobei Höhlen in über 10 m Höhe eher seltener waren. Bei der Ausrichtung der Fluglöcher war die Bevorzugung einer Himmelsrichtung nicht zu erkennen.

4.3. Brutbiologie

Da wir aus Schutzgründen auf genaue Brutkontrollen verzichteten, kann zu Gelegegrößen, geschlüpften Jungvögeln usw. fast nichts gesagt werden. Zwei kontrollierte Höhlen enthielten je drei noch kleine Jungkäuze. Bei einer der beiden Bruten war ein Jungvogel im Alter von zehn Tagen verendet (A. STURM, pers. Mitt.). An einem anderen Brutplatz fand G. GRÜNDEL (pers. Mitt.) je einmal zwei, drei und vier flügge Junge. Daten zum Brutbeginn und Zeitpunkt des Ausfliegens der Jungvögel sind ebenfalls kaum angefallen, da die Höhlenbäume nicht bestiegen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

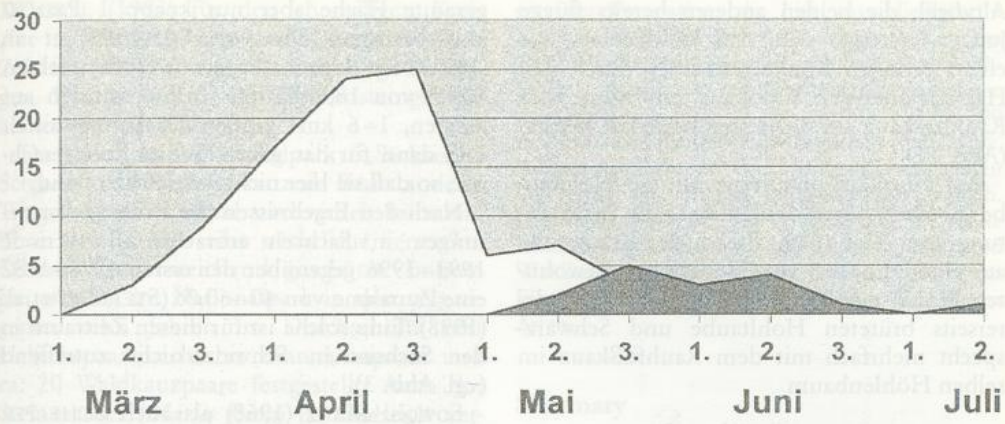

Abb. 10. Nachweise von brütenden oder hudernden Weibchen in der Bruthöhle (weiß) und von fast flüggen Jungen am Höhlenausgang (schwarz) nach Monatsdekaden.

wurden. In der Abbildung 10 ist festgehalten, wann Weibchen in der Bruthöhle festgestellt oder Jungvögel im Flugloch gesehen wurden. Frühestens wurde ein brütendes Weibchen am 19.3. bestätigt. Flügge Jungkäuze erschienen erstmals in der zweiten Maidekade im Flugloch. Es ist erkennbar, daß der Brutbeginn allgemein auf Ende März, Anfang April fällt. Noch Anfang Juli konnten Jungvögel im Höhleneingang beobachtet werden.

4.4. Feinde und Konkurrenz

Trotz der relativen Häufigkeit des Rauhfußkauzes im Elbsandsteingebirge konnte er bisher nur fünfmal als Beute anderer Vögel nachgewiesen werden. So waren je ein Rauhfußkauz 1972, 1975 und 1999 dem Habicht (*Accipiter gentilis*), 1983 dem Uhu (*Bubo bubo*) und 1979 dem Waldkauz zum Opfer gefallen. Die vom Habicht geschlagenen Käuze waren

Abb. 11. Verteilung der bekannten Brutreviere von Habicht (Dreieck), Waldkauz (großer Punkt) und Rauhfußkauz (kleiner Punkt) im hinteren Teil des Nationalparkes.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Altvögel, die beiden anderen bereits flügge Junge. Es zeigte sich, daß Waldgebiete, die einen geringen Konkurrenzdruck durch den Habicht oder den Waldkauz aufweisen, vom Rauhfußkauz am dichtesten besiedelt werden (Abb. 11).

Auf Nistplatzkonkurrenz mit der Hohltaube (*Columba oenas*) deutete nur eine Beobachtung vom 13.4.1989, als bei der Kratzprobe aus einer zunächst von Hohltauben bewohnten Höhle ein Rauhfußkauz schaute. Andererseits brüteten Hohltaube und Schwarzspecht mehrfach mit dem Rauhfußkauz im selben Höhlenbaum.

5. Diskussion

Vergleicht man die derzeitige Verbreitung des Rauhfußkauzes mit den Untersuchungen von MÄRZ (1968), so zeigt sich, daß das besiedelte Gebiet in der hinteren Sächsischen Schweiz bis heute flächenmäßig gleich geblieben ist. Ob sich die Siedlungsdichte seither grundlegend geändert hat, kann anhand der zur Verfügung stehenden älteren Daten nicht nachvollzogen werden.

Vergleicht man die Siedlungsdichte im hinteren Nationalparkteil mit der aus anderen Gebieten, so fügt sie sich gut in die Verhältnisse in anderen deutschen Landschaften ein. SCHELPER (1972) hält 1 Paar/10 km² für einen realen Wert. Er beschreibt aber für den Kaufunger Wald auch inselartige Vorkommen von acht Paaren auf 6 km², was einer Siedlungsdichte von 13,3 Paaren/10 km² entspricht. In Thüringen wurden 3,2 Paare/10 km² (KÜHLKE 1985), im Westerzgebirge 0,9 Paare/10 km² (MÖCKEL 1983), im Vogtland und Westerzgebirge maximal 0,8 Paare/10 km² (ERNST & THOSS 1985) und im Osterzgebirge 2 Paare/10 km² (SCHULENBURG & ZÖPHEL 1987) ermittelt. SCHWERDTFEGER (1993) berichtet von einem Brutinvasionsjahr 1984 im Harz und errechnete eine Siedlungsdichte von 3,9 Paaren/10 km² für die Gesamtfläche sowie von 8,4 Paaren/10 km² für eine Verbreitungsinsel mit mehreren Paaren. Im Vorjahr hatte der Wert für die gesamte Fläche aber nur knapp 1 Paar/10 km² betragen. Die von SCHÄFFER et al. (1991) für Nordostbayern veröffentlichten Werte von 18,4 Paaren/10 km² wurden auf kleinen, 1–6 km² großen Flächen ermittelt und dann für das ganze Gebiet hochgerechnet, so daß sie hier nicht vergleichbar sind.

Nach den Ergebnissen der Brutvogelkartierungen in Sachsen erbrachte die Periode 1993–1996 gegenüber der ersten 1978–1982 eine Zunahme von 40–60 % (STEFFENS et al. (1998). Eine solche ist für diesen Zeitraum in der Sächsischen Schweiz nicht zutreffend (vgl. Abb. 3).

Sowohl MÄRZ (1968) als auch SCHELPER (1972) bezeichnen den Rauhfußkauz als Bewohner „tiefer stiller" bzw. „ausgedehnter" Wälder, was eventuell auf die Konkurrenz mit dem Waldkauz zurückzuführen ist. Während verschiedene Autoren eine Bevorzugung des Nadelwaldes beschreiben, ist KÖNIG (1969) der Meinung, daß der Rauhfußkauz auch in ausgedehnten Buchenwäldern leben kann und nicht unbedingt auf die Fichte angewiesen ist. Er und SCHELPER (1972) nennen mehrere Beispiele. Im Elbsandsteingebirge besiedelt der Rauhfußkauz Mischwälder mit teils hohem Fichtenanteil, was aber einer ehemals intensiven Forstwirtschaft geschuldet ist. Nur die Randlagen größerer Rotbuchenbestände werden besiedelt, doch ist hier ein Konkurrenzdruck durch den Waldkauz wohl vorhanden. Nach KNOCH (1966) und SCHWERDTFEGER (1993) liegen die Brutreviere des Rauhfußkauzes im Harz oberhalb 500 m ü. NN und im Südschwarzwald in den Plateaulagen des Gebirges. Somit gehen sich Waldkauz und Rauhfußkauz „aus dem Wege". Im Elbsandsteingebirge liegen die Verhältnisse gänzlich anders. Auf Grund der helvetischen Höhenstufenumkehr brüten hier die Rauhfußkäuze in Höhenlagen von nur 250–390 m, während der Waldkauz – hier oft Felsbrüter – noch in 500 m Höhe vorkommt. Das Vorkommen des Rauhfußkauzes ist an verfügbare geeignete Bruthöhlen gebunden, und solche sind in den Plateaulagen sehr rar. KNOCH (1966) ist sogar der Meinung, daß der Rauhfußkauz enge Täler grundsätzlich meidet, was auch

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

MÖCKEL (1983) für den ehemaligen Kreis Aue im Westerzgebirge und SCHULENBURG & ZÖPHEL (1987) für das Osterzgebirge bestätigen. Das ist jedoch im Elbsandsteingebirge keineswegs der Fall.

Da wir im Nationalpark „Sächsische Schweiz" den Rauhfußkauz als Beute anderer Tierarten nur fünfmal nachweisen konnten, ist er wohl durch seine nächtliche versteckte Lebensweise ausreichend geschützt. Immerhin wurden im Nationalpark in den vergangenen zehn Jahren im Durchschnitt acht Habichtpaare, acht bis zehn Uhupaare und ca. 20 Waldkauzpaare festgestellt. Auch der Steinmarder (*Martes foina*) ist zahlreich vertreten. Möglicherweise bietet die gut strukturierte Fels-Wald-Landschaft des Elbsandsteingebirges im Gegensatz zu den monotonen Fichtenwäldern anderer Rauhfußkauzlebensräume für alle Prädatoren ein ausgewogenes Nahrungsspektrum, so daß kaum eine Art als bevorzugtes Beutetier einer anderen in Frage kommt. Allerdings läßt sich sagen, daß der Rauhfußkauz im Elbsandsteingebirge Waldgebiete, die einen geringen Konkurrenzdruck durch den Habicht und den Waldkauz aufweisen, am dichtesten besiedelt (vgl. Abb. 11). Leider fielen sogar im Nationalpark in den letzten Jahren mehrere Brutbäume durch übertriebene „Verkehrssicherungspflicht" der Säge zum Opfer.

Danksagung

Für die Mitteilung ihrer Beobachtungen danke ich KLAUS AUGST (Sebnitz), JOHANNES EBERT (Rathewalde), DIETRICH GRAF (Rathewalde), GERHARD GRÜNDEL (Bad Schandau), GÖTZ MANKA (Pirna) und Dr. ALBRECHT STURM (Pirna), für das Übersetzen der Zusammenfassung ins Englische Dr. SIEGFRIED KLAUS (Jena).

Zusammenfassung

In den Grenzen des heutigen 93 km² großen Nationalparks „Sächsische Schweiz" wurden 1962–1999 94 Rauhfußkauzbruten gefunden. Deutlich erkennbar sind die Bestandsschwankungen der Population, die hier ausschließlich in Schwarzspechthöhlen brütet. Maximal konnten 1999 17 Bruten registriert werden. Der Rauhfußkauz siedelt hier auf Grund der Morphologie des Gebietes in Höhenlagen von nur 250 bis 390 m ü. NN. Die meisten Paare beginnen Ende März, Anfang April mit der Brut. Mitte Mai erscheinen die ersten, fast flüggen Jungkäuze im Flugloch. Nur fünfmal konnte der Rauhfußkauz als Beute anderer Vögel, und zwar von Habicht, Uhu und Waldkauz, nachgewiesen werden. Er meidet im Elbsandsteingebirge die Konkurrenz mit diesen Arten.

Summary

Tengmalm's Owl (*Aegolius funereus*) in the National Park „Sächsische Schweiz" (Saxony)

Between 1962 and 1999 94 broods of Tengmalm's Owl were found, exclusively in caves of the Black Woodpecker (*Dryocopus martius*). The number of broods per year was fluctuating (17 broods in 1999, eight broods in 1991). One to the topographic situation, the nesting sites were found between 250 m and 390 m a. s. l. Incubation starts around end of March – beginning of April. Mid May, appeared at the first fledglings entrance of the nesting site. Five owls were found killed by predators, goshawk (*Accipiter gentilis*), Eagle Owl (*Bubo bubo*) and Tawny Owl (*Strix aluco*). In the study area, Tengmalm's Owl seems to avoid the neighbourhood of this predators.

Literatur

AUGST, U. (1994): Der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) im Nationalpark „Sächsische Schweiz". – Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. 7, 285–297.

– (1998): Zum Vorkommen des Tannenhähers (*Nucifraga caryocatactes*) im Elbsandsteingebirge. – Actitis 33, 4–11.

– & G. MANKA (1997): Vorkommen, Verbreitung und Bestandsentwicklung von Steinkauz (*Athene noctua*), Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) und Rauhfußkauz (*Aegolius funereus*) in der Sächsischen Schweiz. – Naturschutzreport 13, 122–131.

ERNST, S. & M. THOSS (1985): Zehnjährige Beringung von Rauhfußkäuzen im Vogtland und Westerzgebirge. – Actitis 24, 3–14.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

FÖRSTER, H. (1938): Aus der Tierwelt der Sächsisch-Böhmischen Schweiz. – Dresden.

HEINZE, O. (1988): Der Rauhfußkauz im Mittellausitzer Bergland. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz **61**, 37–40.

HEYDER, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. – Leipzig.

KNOCH, D. (1966): Zur Verbreitung und Ökologie des Rauhfußkauzes (*Aegolius funereus* L.) im Südschwarzwald. – Mitt. Bad. Landesver. Naturkd. Natursch. N. F. **9**, 85–95.

KÖNIG, C. (1969): Sechsjährige Untersuchungen an einer Population des Rauhfußkauzes, *Aegolius funereus* (L.). – J. Ornithol. **110**, 133–147.

KÜHLKE, D. (1985): Höhlenangebot und Siedlungsdichte von Schwarzspecht (*Dryocopus martius*), Rauhfußkauz (*Aegolius funereus*) und Hohltaube (*Columba oenas*). – Vogelwelt **106**, 81–93.

MÄRZ, R. (1941): Beobachtungen am Rauhfußkauz, *Aegolius funereus*, im Elbsandsteingebirge. – Mitt. Ver. sächs. Ornithol. **6**, 215–225.

– (1968): Der Rauhfußkauz. – Neue Brehm-Büch. **394**. – Wittenberg Lutherstadt.

MÖCKEL, R. (1983): Zur Verbreitung und Brutökologie des Rauhfußkauzes, *Aegolius funereus* (L.), im Westerzgebirge. – Beitr. Vogelkd. **29**, 137–151.

NACHTIGALL, W. & J. TAMKE (1998): Rauhfußkauz *Aegolius f. funereus* (L., 1758) – In: KRÜGER, S., L. GLIEMANN, M. MELDE, M. SCHRACK, E. MÄDLER & O. ZINKE (Hrsg.): Die Vogelwelt des Landkreises Kamenz und der kreisfreien Stadt Hoyerswerda. Teil 1 - Nonpasseres. – Veröff. Mus. Westlausitz Kamenz, Sonderh., pp. 222–224.

SAEMANN, D. (1981): Rauhfußkauz und Sperlingskauz in Sachsen. – Naturschutzarb. naturkundl. Heimatforsch. Sachsen **23**, 2–18.

SCHÄFFER, N., A. MERTEL & R. ROST (1991): Siedlungsdichte, Bruterfolg und Brutverluste des Rauhfußkauzes *Aegolius funereus* in Nordostbayern. – Vogelwelt **112**, 216–225.

SCHELPER, W. (1972): Die Biologie des Rauhfußkauzes *Aegolius funereus* (L.). – Diss. Göttingen.

SCHULENBURG, J. & U. ZÖPHEL (1987): Zur Bestandssituation des Rauhfußkauzes *Aegolius funereus* (L.) in immissionsbelasteten Fichtenkammwäldern des Osterzgebirges. – Populationsökol. Greifvögel Eulenarten 1, Wiss. Beitr. Univ. Halle **14**, 359–370.

SCHWERDTFEGER, O. (1993): Ein Invasionsjahr des Rauhfußkauzes (*Aegolius funereus*) im Harz – eine populationsökologische Analyse und ihre Konsequenzen für den Artenschutz. – Ökol. Vögel **15**, 121–136.

STEFFENS, R., R. KRETZSCHMAR & S. RAU (1998): Atlas der Brutvögel Sachsens. – Dresden.

STURM, A. & M. THOSS (1998): Rauhfußkauz – *Aegolius funereus* (L., 1758). – In: STEFFENS, R., D. SAEMANN & K. GRÖSSLER (Hrsg.): Die Vogelwelt Sachsens. – Jena, Stuttgart, Lübeck, Ulm, pp. 272–274.

VONDRÁČEK, J. (1985): Eulen und Käuze im Nordböhmischen Kreise. – Sborn. Sever. Muz., přír. vědy, Liberec **14** , 137–168 (tschech.; deutsche Zusammenf.).

ZIMMERMANN, R. (1931): Die Wirbeltierwelt der Sächsischen Schweiz. – Mitt. Landesver. Sächs. Heimatsch. **XX**, 53–70.

ULRICH AUGST, Albert-Kunze-Weg 8, 01855 Sebnitz

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Jahr/Year: 1996-2001

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Augst Peter Ulrich

Artikel/Article: Der Rauhfußkauz (Aegolius funereus) im Nationalpark "Sächsische Schweiz" 465-474